



Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 19. August.

Die türkischen Soldaten.

Vord Macfarlane, der kürzlich aus Constantinopel zurückgekommen ist, giebt über das türkische Heer folgende Notizen:

Wenn man bedenkt, daß die neuen Truppen in der Türkei kaum seit Jahr und Tag organisiert sind, so wird man, meint Macfarlane, der sie 1828 genau beobachtete, sich wundern müssen, wie sie alle Evolutionen recht gelenk machen, ihre Linien bilden, in Colonnen aufmarschiren, in Quarrees einschwenken, und Peloton- und Rottensfeuer recht gut ausführen. Nur mit dem Marschiren will es nicht recht fort. Die Garden ausgenommen, haben sie alle noch keine Schuhe, sondern nur Babuschen an den nackten Füßen, was den festen Tritt hindert und sie mehr zum Schlurfen nöthigt. Auch würden alle noch weiter seyn, hätten sie eine hinreichende Menge geübter Lieutenants und Unterofficiere. Jetzt muß der Oberst (Bimbaschi) meist das Regiment kommandiren und den Corporal machen, daß ihm der Schweiß am Gesicht hinunterläuft. Mit dem Säbel läuft oder reitet er die Linie auf und ab, und suchet mit der flachen Klinge die Fehlenden, bis ihm der Athem ausgeht. Die Subalternofficiere führen meist eine tüchtige Peitsche, und lassen diese auf den Schultern der ungelenkten Neulinge herumtanzen. Daß sich der stolze Türke solche Schläge gefallen läßt, scheint eine der auffallendsten Früchte der neuen Ordnung der Dinge. Die Uniform ist blau; der Rock oder die Jacke wie bei den italienischen Matrosen, die Beinkleider gehen bis zum Knie schlotternd hinab, und werden

dann unterm Knie gebunden. Statt des Tschako trägt der Mann ein rothes Käppchen, das bis an die Ohren reicht und mit einer nachlässig auf einer Seite herabhängenden seidnen oder wollenen Troddel verziert ist. Der Officier sieht darin, wenn er seinen Mantel um, seine marokkanischen Stiefeln an, und den silbernen halben Mond auf der Brust hat, recht stattlich aus. Die Farbe des Mantels ist feuriges Roth, vorn wird er mit einem silbernen Haken befestigt. Er gehört bereits zur Lieblingszierde, deren sich der Officier selbst am heißesten Tage nicht entäußert. Im Ganzen sieht der gemeine Mann mit seinem bloßen Halse und den nackten Füßen schmutzig aus, und selten gewahrt man eine edle Physiognomie in den Reihen. Woher dies Letztere? Die Türken stammen von den häßlichen Tartaren ab. Daß sich so viel männliche Schönheit unter ihnen entwickelte, war Folge der schönen in die Harems aufgenommenen Frauen. Aber diese neuen Truppen wurden fast alle aus dem Innern Anatoliens und aus den Hütten der ärmsten Bauern daselbst geholt, denn die wohlhabenden Väter suchten ihre Söhne loszukaufen. Hier nun ist der schöne edle Körperbau nicht zu suchen. Uebrigens irrt man sich, wenn man bei den neuen Truppen viel europäische Officiere im wirklichen Dienste zu finden meint. Sie sind nur als Instructoren ohne Rang und Commando angestellt. Da indessen der Nizam Dschedid, unter Selim, von französischen Officieren gebildet wurde, so hat das ganze französische Exercier-Reglement auch bei den neuen Truppen jetzt seine Gültigkeit fortbehalten.

Zwei historische Merkwürdigkeiten aus alter und neuer Zeit.

Mat Tyler war ein Hufschmied in der Grafschaft Essex. Im Jahre 1381 kamen Zarinnehmer in seine Werkstatt und forderten die Kopfsteuer für seine Tochter. Der Vater vertröstete die Zinnehmer bis zum künftigen Jahr, weil das Mädchen noch nicht mannbare sey, und für solche nur die Steuer entrichtet zu werden brauche. Einer der Hebungsbeamten aber behauptete das Gegentheil, und wollte auf unziemliche Weise durch des Schmieds Tochter selbst den Beweis führen; da schlug der erzürnte Grobschmied mit dem Hammer nach dem Ungeschliffenen, daß diesem der Hirnschädel in zwei Stücken auseinander brach; das war der Anlaß zum Aufstand in der ganzen Grafschaft. Ganz der nämliche Auftritt war jetzt, 440 Jahre später, die Veranlassung zum Aufstande der Wallachei; der Vater eines griechischen Mädchens aus den ersten Ständen des Reichs, weigerte sich, die Kopfsteuer für seine Tochter zu entrichten, weil selbe noch ein Kind sey. Diese schimpfliche Steuer wird den Türken bekanntlich erlegt für die Erlaubniß, seinen Kopf behalten zu dürfen; Kinder sind davon frei. Der türkische Hebungsbeamte behauptete, das griechische Mädchen sey kein Kind mehr; er drang mit brutalem Ungestüm auf Beweise; der wüthende Vater schoss ihn im eigenen Hause über den Haufen, und der Anall dieses schwachen Pistols hallt vielleicht bis in die fernsten Jahrhunderte hinaus, denn es war den Griechen der Signal-schuß zur Empörung.

Menschenhandel.

Ein Reisender theilt folgenden Bericht aus Richmond mit, der Hauptstadt in dem Nordamerikanischen Freistaate Virginien.

„Vor einigen Tagen ward die Verlassenschaft des reichen Schotten Gordon versteigert. Nach vielem alten Hausgeräth, Wäsche und Geschirr, kamen auch das Vieh und die Sklaven daran. Die meisten der letztern wurden einzeln vorgeführt. Unter den Bietenden befanden sich einige hiesige Bürger, vorzüglich aber Sklavenhändler; fielen die armen Opfer jenen zu, so schienen sie ihr Geschick noch erträglich zu

finden; wurden sie aber von einem Sklavenhändler erstanden, so zeigten ihre Mienen das tiefste Gefühl ihres Elends. Der Proclamator führte zuerst einen hübschen Burschen vor, und rief: Meine Herren, ein Prachtstück, Billy (Wilhelm), ein tüchtiger Zimmermann, 21 Jahre alt! 300 Dollar zum ersten. Gesund und ohne Fehl! arbeitet wie ein Meister; 350 Dollar zum ersten! Sehen Sie die Knochen, das Brustwerk! 380 Dollar zum ersten! Der Junge ist geschickt und brav, der Herr Erblasser rühmte ihn vorzüglich!“ — Die Sklavenhändler boten, einer immer mehr als der andere; aber ein Bürger kaufte ihn für 425 Dollar (ohngefähr 640 Thlr. Preuß. Courant). „Ponto,“ fuhr der Proclamator fort, „Ponto, ein wackerer Feldarbeiter, 32 Jahre alt.“ „Ponto ist 41 Jahre alt,“ sagte der Sklave. „Das muß ich besser wissen,“ fiel ihm der Proclamator ins Wort: „Allions, meine Herren, Ponto, 100 Dollar zum ersten; ein frischer und gesunder Kerl!“ — „Ponto ist krank, viel krank,“ unterbrach ihn der Sklave, „wie Ponto zu Herrn Gordon kam, Ponto stark war und frisch; jetzt alles aus.“ — Kein Mensch wollte bieten. Er mußte wieder zurück. Jetzt kam eine Familie: Vater, Mutter und drei kleine Kinder. Herr Gordon hatte, wie der Proclamator ausrief, leztwillig verordnet, daß sie nicht getrennt werden sollten; sie gingen für 840 Dollar fort. Für einen Lohgerber zahlte ein Richmonder 530 Dollar. — „Aufgepaßt!“ schrie nun der Proclamator, und es traten Mutter und Tochter auf; diese 15, jene höchstens 34 Jahre. Beide mußten nicht zusammen verkauft werden: sie waren nur mit einander aufgetreten, um noch so lange als möglich beisammen zu seyn. Betty, das Mädchen, konnte einem Bildhauer zum Modell dienen, so vollendet schön war ihr Körperbau; hinter den Purpurlippen des kleinen Mundes prangten zwei Reihen blizend weißer Zähne, die sammetweiche Haut glänzte im reinsten Schwarz, — aber das dunkle, seelenvolle Auge schwamm in hellen Thränen. Die Mutter war ganz das Ebenbild der schönen Tochter, nur einen halben Zoll größer, und nicht so frisch, als das lebenskräftige Mohrenkind. Eine Richmonder Bürgerfrau erstand die Mutter; diese fiel ihr zu Füßen, und bat, nun auch

auf Betty zu bieten, weil ohne diese sie nicht werde leben können. Die Bürgerin nickte wohlwollend, und bot gleich 100 Dollar, aber die Clavenhändler, für deren Speculation die reizende Betty ein besonderer Fund seyn mochte, lachten ihr in das Gesicht, und boten einer immer hitziger als der andere. Bei europäischen Auctionen reissen, wie ich oft gesehen, die Meistbietenden den eben in der Versteigerung begriffenen Gegenstand sich gewöhnlich einander aus der Hand, besehen und untersuchen ihn noch genauer, und steigern dann das höchste Gebot noch um eine Kleinigkeit; ganz so spielten diese unmenschlichen Teufel dem unglücklichen Kinde mit; die rohen Scherze des Proclamators, der die Kauflustigen, unter immerwährendem Höhergehen des Preises, aufmunterte, zerschnitt dem zartfühlenden Mädchen das Herz; sie bedeckte weinend das Gesicht mit ihren kleinen zusammengerungenen Händen, und als sie hörte, daß sie grade dem abscheulichsten der Clavenhändler, einem der gefühllosesten Barbaren, für 970 Dollar zugefallen, und also von ihrer jammernden Mutter auf ewig getrennt war, sank sie in Ohnmacht. Aber ihr neuer Herr lachte, gab ihr mit der blutgetränkten Peitsche einige scharfe Schmiße über den jungfräulichen Busen, und meinte, als sie, von dem höllischen Schmerze in das fluchbedeckte Leben zurückgerufen, die Augen wieder aufschlug: das, auf die Peitsche zeigend, sey sein bester Leibarzt. Länger konnte ich nicht bleiben; mir blutete das Herz, als sey es zerrissen; und daß ich im neunzehnten Jahrhunderte, und in einem der zwei und zwanzig vereinigten Freistaaten, solchen unmenschlichen Gräuel mit eignen Augen hatte ansehen müssen, kommt mir noch heute wie ein böser Traum vor.“

Die Pastete.

Herr H. ist ein guter, braver Bürger, der gern etwas Gutes ist und trinkt, wenn er es hat, und es auch bezahlen kann, denn er ist wohlhabend. Er hat aber eine sehr geizige, filzige Frau, die ihm gewöhnlich ganz geringe Hausmannskost aufischt, mit der er sich, um den lieben Hausfrieden zu erhalten, bisher begnügen ließ. Er sprach oft mit ihr von einer Pastete, aber sie hatte taube Ohren dafür. Neulich wollte sich

der liebe Mann an seinem 60sten Geburtstage recht güthlich thun. Er ging zu dem Ende zu einem Pastetenbäcker, und bestellte eine Pastete für zwei Thaler, mit dem Auftrag, dieselbe in seine Wohnung zu schicken und seiner Frau zu sagen: es wäre eine Verehrung von einem ungenannten Freunde. Dies geschah. Die Frau Harpagon nahm mit Dank die Pastete an und vergaß vor Freude, der Ueberbringerin ein Trinkgeld zu geben. Sie berechnete den Werth der Pastete, und bot sie sogleich einer Mitbewohnerin ihres Hauses zum Verkauf an. Mein Mann, sagte sie, ist kein Liebhaber von dergleichen Sachen, und ich kann das Backwerk nicht vertragen. Ich weiß, daß Sie so etwas gern essen. Ich überlasse Ihnen diese Verehrung für einen Reichsthaler. Die Frau Mitbewohnerin besann sich nicht lange, nahm sie für diesen Preis, und machte sich sogleich mit ihrer Familie darüber her. — Da der gute Mann nach Hause kam, sah er sich überall nach der Pastete um: er roch wohl so etwas; allein es war keine zu sehen. Endlich fragte er sein Dörchen (so hieß seine Frau), ob niemand in seiner Abwesenheit da gewesen wäre. Nein, antwortete sie, etwas verlegen: doch, es fällt mir bei, ein ungenannter Freund hat uns eine Pastete als eine Verehrung geschickt. Da nun das kein Essen für uns ist, so habe ich sie der Frau Liebhold droben verkauft. Verkauft! seuzte der gute Mann; ei! ei! — du weißt doch, daß ich schon lange so etwas habe gern essen mögen. Liebes Männchen, erwiederte sie, es ist besser, wir gewöhnen uns nicht an dergleichen Leckereien, die nur den Magen beschweren und schwer zu verdauen sind. Wir thun am besten, wir bleiben bei unserer Hausmannskost.

Er schwieg, nahm seinen Hut und ging im Wirthshause zur table d'hôte, wo er unter andern schmackhaften Speisen ein herrliches Stück Pastete bekam, das er sich recht gut schmecken ließ.

Das Blut im menschlichen Körper.

Es ist wohl ausgemacht, so unwahr es auch Manchem scheinen mag, daß in unserm Leben das Blut im menschlichen Körper einen viel weitern Weg macht, als unsere Füße. Im ruhigen Zustande legt das Blut, in einer Minute, einen Weg von ungefähr 50 Fuß zurück,

denn das Herz schlägt in dieser Zeit 75- bis 80mal, und mit jedem Pulschlage rückt es etwa acht Zoll in den Adern vor. In einer Stunde macht also das Blut einen Weg von 3000 Fuß; in 24 Stunden etwa 3 Meilen; in einem Jahre 1095 Meilen; in einer Zeit von 50 Jahren aber durchläuft es einen Weg von 54,750 geographischen Meilen, eine Strecke, die zehnmal so viel beträgt, als der Umfang unserer Erde. Wer nicht ein Fußgänger von Handwerk ist, geht vielleicht täglich, alle kleine Gänge zusammengerechnet, keine halbe Meile; doch wir wollen dies annehmen, da der Mensch als wilder Knabe täglich wohl einige Meilen herumtanzt und herumläuft. Wir können also für das Jahr nur $182\frac{1}{2}$ Meilen rechnen, die der Mensch mit seinen Füßen durchwandert; in 50 Lebensjahren also 9125 Meilen. Da nun das Blut in dieser Zeit einen Weg von 54,750 Meilen zurücklegt, so durchläuft solches einen sechsmal längern Weg in dieser Zeit als die Füße.

Der Puls eines jugendlichen, mannbar gewordenen Mädchens, in einem ruhigen Körper und Gemüthszustande, schlägt in einer Minute ungefähr 80mal, in einem wilden Walzer aber wohl 160mal. Da nun ein solches schönes Kind etwa 350 bis 360 Unzen Blut in seinem Körper hat, und bei jedem Pulschlage zwei Unzen Blut fortgetrieben werden, so kreiset fast die ganze Blutmasse bis auf 18 Unzen, in einer Minute, in einem aufgeregten Zustande, durch den ganzen Körper; in einem ruhigen Zustande aber erst binnen zwei Minuten. Das Blut muß also während der Zeit einer Minute, im aufgeregten Zustande, einen noch einmal so weiten Weg, nämlich $106\frac{2}{3}$ Fuß zurücklegen, da in einem ruhigen Zustande solches nur eine Strecke von $53\frac{1}{3}$ Fuß vorschreitet. Man nimmt an, daß das Herz des Menschen zu diesem Blutumläufe innerhalb 24 Stunden 16,000,000 Centner Kraft gebrauche. Wir wollen aber nur 12 Millionen Centner rechnen. Ist diese Angabe nicht übertrieben, und ein Mädchen walzt während einer Ballnacht nur eine einzige Stunde; so verbraucht das Blut zu seinem Umlaufe in dieser Zeit, eine Million Centner Kraft, während ihr Herz im ruhigen Zustande, nur eine halbe Million zu diesem Zweck anwenden

dürfte. Hieraus ist deutlich zu ersehen, wie angreifend ein solcher Tanz ist, und wie es wahr ist, wenn man behauptet: daß ein, den Schumla- und ähnlich wilden Walzern ergebenes Mädchen, dem Tode auf dem halben Wege entgegengaloppirt.

Ein Bürger zu Chateau-Chierry hat die Entdeckung gemacht, dem Hanse und Flachse die Feinheit, Weichheit und Weiße der Baumwolle zu geben. Er tränkt sie mit Del und setzt sie, mit Schnee bedeckt, zwei bis drei Wochen dem Froste aus.

Den Plan zur Schlacht bei Dresden machte Napoleon in der Nacht vom 25. zum 26. August 1813 in Stolpen, im Hause des Justizamtmanns Dertel. Beim Soupée, welches kaum Drei Viertel Stunden dauerte, wurde viel von dem Ueberfalle bei Hochkirch und von dem vortrefflichen Rückzuge Friedrichs des Großen gesprochen. Napoleon äußerte gegen Berthier: Es ist wahr, Friedrich war ein großer Mann, aber die Hälfte seines Ruhms hat er den Fehlern seiner Gegner zu verdanken. Nach einer kleinen Pause setzte er plötzlich hinzu: Ich gäbe einen Finger meiner Hand, um eine Unterredung von zehn Minuten mit ihm.

Friedrich der Große schätzte den General und Gouverneur der Feste Magdeburg — den ehrwürdigen Saldern, und ehrte ihn öffentlich. Allein einst verstimmt, sagte Friedrich demselben etwas Unangenehmes. Saldern schwieg, aber die tiefempfundene Kränkung drückte sich in seinen Gesichtszügen aus. Der König bemerkte das, da sagte der einzige Mann mit bewegter Stimme: „Mit alten Leuten soll man Geduld haben, und Er, mein lieber Saldern! nimmt mir etwas übel!“ Der Ton und Blick des Monarchen erschütterte den gedrückten Helden; seinen Augen entfloßen Thränenperlen — und ewiger Friede war geschlossen.

Der Gerichtshalter auf einem Dorfe war zum Gutsherrn zur Tafel geladen, erschien aber erst spät, und mit verbundener rechter Hand. Die Hausdame fragte ihn: was ihm an der Hand begegnet sey. Ich hatte heute — antwortete derselbe — einen Termin zum Versuch der Sühne zwischen ein Paar Ehe-

leuten in einer Ehescheidungssache, und da hielt es ein wenig hart, ehe ich zum Zwecke kam.

Abraham a Sancta Clara schimpfte einst am St. Magdalenen-Tage auf alle Magdalenen, drohete eine vor ihm sitzende Hauptstünderin namhaft zu machen, und hob den Arm empor, um sein Brevier nach ihr zu schleudern, und siehe! alle Frauen duckten sich! nun begann erst der Strom seiner Buß- und Feuer-Rede.

Vom Grafen Trautmannsdorf gewann er eine Wette, daß er ihn auf der Kanzel, ohne alle Beleidigung, einen Esel nennen wolle, und nun erzählte er ein Histröchen, wie eine dumme Gemeinde einen noch dümmern Schulzen gewählt habe, und rief: „Dem Esel traust man's Dorf?“

Ein irländischer Profos mußte einem Soldaten eine Anzahl Stockschläge geben. Der Geschlagene rief bittend: „Freund, etwas höher!“ Der Profos erfüllte dies Ersuchen. „Um Gottes Willen!“ rief jetzt der Soldat, „schlagt doch weiter unten!“ — „Ei!“ entgegnete Jener: „der Henker mag grade den Ort treffen, wohin Du gern geschlagen seyn möchtest!“

Es giebt zweierlei Wis, den aber der Selbstwitzige leicht unterscheidet; der Eine hat erst die Bilder, dann sucht er die witzigen Gedanken dazu, welches zahngemachtes und in Gärten eingefangenes Wild zum Spaß auffäbeln heißt; der andere ächte Wis hat auf jeden, eben auf der Gehirn-Zündpfanne aufgegebenen Gedankenschuß, sein Bilder-Gesieder schon in den Augen und holt sich augenblicklich die glücklichste Beute aus der höchsten Höhe herunter. Bei diesem zweiten rechten Wis ist jeder Schuß ein Königsschuß und überall trifft er in's Schwarze; so holt z. B. Jean Paul mit dem kleinsten Fingerdruck an dem Federhahn einen Paradiesvogel aus dem Wis'himmel, und macht sein Papier zum schönsten Kabinet natürlich ausgestopfter Luftbewohner, wo Bild an Bild gedrängt ohne bedeutende Zwischenräume steht; die erste unrechte Art Wis hingegen ballirt ihren seltenen Wis wie chinesisches Porzellan in große Massen Kleien, Häckerling zc. ein, so daß man erst mühsam einen Haufen leeres Stroh durch-

suchen muß, ehe man auf ein Stück ächtes Wisporzellan oder Humor-Fayence trifft.

Reglement.

Fresko-Sonett.

Ein echter Stuzer muß — stets überraschen;
Muß jede neuete Neugierde erwischen!
Darf nur an Thee und Milchbrod sich erfrischen,
Und niemals fett sich essen, nein, nur naschen!

Muß täglich mit Parfüm sich viermal waschen;
Darf im Theater klatschen nur, nie zischen,
Nie unter das gemeine Volk sich mischen,
Und muß nach allen Anekdöthen haschen!

Muß, wenn er wirklich leeres Stroh gedroschen,
So wichtig thun, als wären's Staatsdepeschen;
Und hat er in der Tasche keinen Groschen,

Darf dennoch nie sein Kleiderglanz erlöschten!
So sey er! lasse Spötter schrei'n gleich Fröschen,
Denn — wahrer Stuzerruhm ist nie erloschen!

P. d. A.

Buchstaben-Räthsel.

Was die Natur erzeugt in ihrem Reiche,
Es wird mein Raub.
Die Särge löst ich, löse selbst die Leiche
Zum trüben Staub.

Du raubst mein letztes Zeichen, ich entschwebe
Im flücht'gen Schwung.
Du bist mein Ziel, Du bist's, wonach ich strebe:
Veränderung.

Nimmst Du mein erstes Zeichen auch, ich singe
Im holden Ton
Der Heldenkraft, der ich begeistert klinge,
Den schönsten Lohn.

Und giebst Du mir mein letztes Zeichen wieder,
Mein silbern Blut
Stürzt sich, ein breiter Strom, zur Ostsee nieder,
In tiefe Flut.

L. K.

Zugaberäthsel.

Zehn Zweiglein an zwei Nesten hält
Ein Stamm, und was man in der Welt
Bewundernswerthes sieht, das Schönste, Größte, Beste,
Ist bios die Frucht der Zweiglein und der Nester.
Drum nennt sie mir, Ihr lieben Räthselgäste!

Auflösung des Silben-Räthfels in Nr. 32:
Mittelmäßigkeit.

Bekanntmachungen.

(350) Auktion. Auf
den 29. August 1829,
Vormittags um 9 Uhr,

follen auf dem hiesigen neuen Rathhaussaale,
zwei Treppen hoch, folgende Gegenstände:
Ein Secretair, furnirt mit Maserholz;

- Ein Wirthschaftschrant mit Fachen und Glashüren;
- Ein Spiegel mit Rahmen von eichenem Holze;
- Ein runder Säulentisch, mit Wachleinwand überzogen;
- Ein Nähtisch,ournirt;
- Ein Ausziehetisch, mit Wachleinwand beschlagen;
- Eine kleine Stusuhr mit Gehäuse, meistbietend, gegen sofortige Bezahlung öffentlich verkauft werden.

Merseburg, den 21. Julius 1829.
 Königlich Preussisches Gerichtsam
 für den Stadtbezirk.
 S c h ä f e r.

(345) Auktion. Donnerstags,
 den 27. August 1829
 und folgende Tage, Vormittags von 9 bis 12
 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, soll in
 der auf hiesigem Dome belegenen Curie Nr.
 10. parterre ein bedeutendes Meublement, be-
 stehend in Tischen, Stühlen, Sopha's, Com-
 moden, Bureau's, Bettstellen, Kleider- und
 andern Schränken, ingleichen einer Portehaise,
 so wie Kronleuchtern, Spiegeln, Porzellain,
 Steingut, Gläsern, Zinn, Kupfer, Messing,
 Blech und Eisen, Gemälden, Kupferstichen,
 Büchern und Noten, auch mehrern andern
 Sachen, gegen gleich baare, in Preuß. Cou-
 rant zu leistende Zahlung an den Meistbieten-
 den versteigert werden.

Der Catalog hierüber ist vom 17. d. M.
 an in besagter Curie unentgeltlich zu haben;
 auch können die Sachen von dieser Zeit an in
 Augenschein genommen werden.

Merseburg, den 11. August 1829.

(333) Anzeige. Ich beehre mich, ei-
 nem verehrten in- und auswärtigen Publicum
 ganz ergebenst anzuzeigen, daß mein neuerrich-
 tetes Leseinstitut, welches nunmehr schon über
 13000 gehaltvolle Werke zählt, und, bei einer
 vollkommenen Romanlectüre, besonders wissen-
 schaftliche Werke in sich faßt, auch wöchentlich
 mit allen gehaltvollen Novitäten vermehrt wird,
 unter dem 14. d. M. eröffnet worden ist, und
 ich lade daher alle Freunde gehaltvoller Lectüre
 zur gefälligen Theilnahme an dieser Anstalt er-

gebenst ein, die sich durch innern Gehalt
 von jeder ähnlichen unterscheidet,
 und bei der nichts versäumt wird, um dem
 resp. Publicum etwas ganz Neues und
 vollkommen Befriedigendes zu geben.
 In wissenschaftlicher Hinsicht ist das Feld der
 Theologie, Philosophie, der Geschichte und
 Reisebeschreibungen ganz besonders geschmückt
 und vervollkommenet. Zugleich mache ich ein
 resp. Publicum auf meine neuerrichtete Buch-
 handlung, auf mein großes Musikalien-Leihin-
 stitut, wovon die Cataloge vorhanden, und
 welches nach dem Ladenpreise über 12000 Thlr.
 Musikalien enthält, und auf meine Musikalien-
 handlung aufmerksam, in der ich den geehrten
 Theilnehmern und Abnehmern ganz beson-
 dere Vortheile vorzugsweise gestatte.

Auch kann ich mein Pianoforte- und Gui-
 tarrenmagazin, welches wöchentlich mit neuen
 Sendungen vermehrt wird, mit Recht dem
 resp. Publicum bestens empfehlen, da ich die
 Instrumente nur den vorzüglichsten Handlung-
 gen Deutschlands entnehme, und da sich dies-
 selben durch einen ganz vorzüglichen Ton, du-
 rablen und geschmackvollen Bau eben so sehr
 auszeichnen, als durch die so ungemein billi-
 gen Preise.

Eben so empfehlenswerth ist gewiß auch
 meine Sammlung von Gemälden in Stein-
 druck, die ich zu so äußerst geringen Preisen
 und dem Kupferstich an Schönheit vollkommen
 gleich, liefere.

Halle, den 28. Julius 1829.

D. H. Helmuth.

(361) Haus-Verkauf. In der Gott-
 hardtsstraße alhier steht ein Haus aus freier
 Hand zu verkaufen; es enthält im Vorder- und
 Hintergebäude 13 heizbare Stuben, 15 Kam-
 mern, 9 Bodenkammern, 3 Böden, 7 Küchen,
 6 Holzställe, 2 Pferdeställe, 1 Waschhaus, 1
 Speisegewölbe, kleinen Keller mit 3 Abthei-
 lungen, 1 Wagenschuppen, 2 Höfe und 1
 kleinen Garten. Nähere Auskunft ertheilt der
 Logenkaftellan Schwabe auf hiesigem Dome.

Merseburg, den 17. August 1829.

(340) Ausverkauf. Veränderungs-
 halber bin ich gesonnen, mein Lager, bestehend
 aus mehreren Hundert Sorten Tapeten, Vor-

düren, Thürstücken, Landschafts-Decoratio-
nen zc., zu sehr herabgesetzten Preisen einzeln zu
verkaufen; ein hohes und geehrtes Publicum
bittet daher um geneigten Zuspruch und versich-
ert die reellste Bedienung

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den
8. August 1829.

T r e b s t.

(351) Schmiedeverpachtung. Krank-
heits wegen bin ich gesonnen, auf

den 30. August 1829,

Nachmittags 3 Uhr,

in dem hiesigen Gasthose, meine allhier ge-
legene Schmiede, auf drei Jahre, als den Zeit-
raum von Michael 1829 bis dahin 1832, meist-
bietend, unter Vorbehalt der Auswahl der
Pächter, ohne an das höchste Gebot gebunden
zu seyn, zu verpachten. Die Pachtbedingun-
gen werden im Termine bekannt gemacht wer-
den, können aber auch täglich bei mir einge-
sehen werden.

Nessschau bei Lauchstädt, den 14. August
1829.

Gottlieb Rudloff, Schmiedemstr.

(341) Vermiethung. Zwei neuta-
pezirte Stuben mit Zubehör und guten Meub-
les stehen für ledige Herren billig zu vermietthen
in der Vorstadt Altenburg vor Merseburg bei
W. Trebst.

(355) Logis-Vermiethung. In der
Johannisgasse Nr. 233. ist eine vollständig
meublirte Stube, vorn heraus, sogleich an
einen oder zwei einzelne Herren zu vermietthen.
Das Nähere erfährt man beim Wirth des
Hauses.

Merseburg, den 15. August 1829.

(359) Logis-Vermiethung. Die
zweite Etage in meinem Hause in der Gott-
hardtsstraße, bestehend aus 4 Stuben, Kam-
mern, Küche zc., ist sogleich oder zu Michaelis
unter billigen Bedingungen zu vermietthen.

E. W. Klingebell.

(360) Bekanntmachung. Loose zur
Güter-Auspielung der Rittergüter Lemnick
und Grünow bei Stargard in Pommern, ge-

schätzt auf 83,750 Thlr., für 1 Thlr. Gold
pro Nummer, sind bei mir zu haben. Die
Ziehung ist unwiderruflich in Berlin am 1.
November d. J.

Carl Wilhelm Klingebell
in Merseburg.

(331) Auszuleihen. Gegen pupilla-
rische Sicherheit liegen 500 Thlr. zum Auslei-
hen bereit bei

Merseburg, den 1. August 1829.

der verwittweten Pastor Voigt.

(357) Handlungs-Anzeige. So eben
habe ich eine frische Sendung Steingut erhal-
ten und verkaufe solches zu sehr billigen Prei-
sen, nämlich das Duzend feine Teller zu 16
gGr. (20 Sgr.), das Duzend Suppenteller
zu 18 gGr. (22 Sgr. 6 Pf.), und die übrigen
Steingut-Waaren ebenfalls verhältnismäßig
sehr wohlfeil.

Ebenso alle Sorten Glaswaaren: das Duz-
zend geschliffene Wein- und Biergläser zu 1
Thlr., ditto Liqueurgläser zu 16 gGr. (20
Sgr.), Blumenvasen zu 4 gGr. (5 Sgr.)
bis zu 1 Thlr. das Stück, das Duzend ordi-
naire Biergläser zu 12 gGr. (15 Sgr.), das
Duzend Wein- und Brantweingläser zu eben
dem Preise, die kleinern noch billiger, die
hohen Biergläser zu 18 gGr. (22 Sgr. 6 Pf.)
das Duzend, wie auch gute und starke grüne
Weinbouteillen zu 3 Thlr. pro Hundert, und
alle Sorten weißes und halbweißes Tafelglas
sehr billig.

Merseburg, den 16. August 1829.

J. G. Müller,
an der Stadt-Kirche.

(362) Handlungs-Anzeige. Fette
holländische Voll-Häringe, 2½ Sgr. oder 2 Gr.
Courant pro Stück, werden verkauft bei

Merseburg, den 14. August 1829.

Wilhelm Wellendorff.

(356) Handlungs-Anzeige. Die
längst erwarteten echten neuen holländischen
Häringe sind nun angekommen.

Merseburg, den 14. August 1829.

A. F. Grumbach.

(358) Handlungs-Anzeige. Beste neue holländische Häringe sind wieder angekommen und billigst zu haben bei
C. W. Klingebel in
Merseburg.

(363) Handlungs-Anzeige. Heute erhielt wieder neue holländische Häringe und verkauft billigst
Merseburg, den 15. August 1829.
C. G. Artus jun.

(352) Vogelschießen. Künftigen Sonntag, den 23. August 1829, werde ich ein Vogelschießen mit Balistern veranstalten, welches Nachmittags gegen 3 Uhr seinen Anfang nehmen wird. Von derselben Stunde an wird auch Concert im Freien seyn. Zu diesem Vergnügen für Herren und Damen lade ich hierdurch meine Gönner ganz ergebenst ein, bitte um zahlreichen Zuspruch und verspreche mit guten und wohlschmeckenden Speisen und Getränken prompt und billig zu bedienen.
Klosterweinberg in der Altenburg vor Merseburg, den 15. August 1829.
H. Heinemann.

(254) Ergabenste Einladung. Künftigen Sonntag,
den 23. August 1829,
Kirchfest mit Vogelschießen, Gartenmusik und Tanz; auch wird ein runder Theetisch ausgelegt werden im Hospitalgarten vor Merseburg bei
Herling.

(353) Gefunden. Ein am 12. August gefundener goldner Ohrring mit Granaten ist, nach Bezeichnung desselben und gegen Insetionskosten, bei dem Major von Gleißenberg zu Tragart zurückzunehmen.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Gestorben: der jüngste Sohn des Königl. Regierungs-Botenmeisters Herrn Francke, 10 Monate alt.

Stadt. Geboren: dem Maurer Schmidt ein Sohn (verspätet); dem Schnitzhändler Herrn Steckner ein Sohn; dem Schuhmachermeister Herrn Händler eine Tochter. — Getrauet: der Postillon Schmidt mit Barbara Zimmermann aus Neunhof bei Neustadt an der Orla. — Gestorben: der Weißbäckermeister Herr Uhrbach, 67 Jahre alt; die zweite Tochter des Zeichenmeisters Herrn Renzi, 13 $\frac{1}{2}$ Jahre alt; der Handarbeiter Schneller, 71 Jahre alt; der Schuhmachersgefell Hofmann aus Kößschau, 18 Jahre alt; der Handarbeiter Ehrst, 55 Jahre alt; die jüngste Tochter des Gastgebers Herrn Müller, 4 Monate alt; der jüngste Sohn des Lohgerbermeisters Herrn Wirth, 20 Wochen alt; der nachgelassene jüngste Sohn des Lohnbedienten Leonhardt, 1 $\frac{1}{2}$ Jahre alt; ein unehelicher Sohn, 15 Wochen alt; ein unehelicher Sohn, $\frac{3}{4}$ Jahre alt; eine uneheliche Tochter, 12 Tage alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Gestorben: die nachgelassene Wittwe des Ziegeldeckers Knoblauch, 64 Jahre alt; ein unehelicher Zwillingsohn, 5 Wochen alt.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maas.)

| | Thlr. | sg. | pf. | bis | Thlr. | sg. | pf. | | Thlr. | sg. | pf. | bis | Thlr. | sg. | pf. |
|--------|-------|-----|-----|-----|-------|-----|-----|--------|-------|-----|-----|-----|-------|-----|-----|
| Weizen | 1 | 22 | 6 | bis | 1 | 23 | 9 | Gerste | — | 25 | — | bis | — | 26 | 3 |
| Roggen | 1 | — | — | bis | 1 | 6 | 3 | Hafers | — | 20 | — | bis | — | 22 | 6 |

Der Einrückungs-Preis für Bekanntmachungen jeder Art wird nur mit 6 Münz-Pfennigen für die gedruckte Zeile berechnet.

Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende öffentliche Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche aufgenommen.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.